

Osttiroler Heimatabblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

31. Jahrgang

Donnerstag, 31. Jänner 1963

Nummer 1

Die Kienburg im Iseltal

Erich Kuenburg

19 km nordwestlich Lienz, an der Straße von Lienz nach Matrei, im Tale der Isel, steht auf einem vorspringenden bewaldeten Felshügel die Ruine einer einst wehrhaften Burg, der Kienburg, kurz vor der Abzweigung der Straßen ins Defereggental und ins Kalsertal und den Saumwegen über den Felber und den Kaiser Tauern.

Noch steht zum Teil der einst mächtige Bergfrit aber nur wenige Reste erhaltener Mauern des Pallas und anderer heute nicht mehr bestimmbarer Bauten.

Wann die Burg, die wegen ihrer Lage eine wichtige Straßensperre der von Lienz nach Norden gegen die Tauernpässe führenden Straßen und Saumwege darstellte, erbaut wurde, ist urkundlich nicht nachweisbar, aber daß ihre Errichtung um das Jahr 1000 stattfand, ist mit Sicherheit anzunehmen. Sie stand im Besitze der Grafen von Lechsgemünd. Graf Heinrich von Lechsgemünd verzichtet in einem Vertrage mit dem Erzbischof von Salzburg Conrad I. (von Abensperg 1106—1147) auf alle seine Besitzungen in der dortigen Gegend¹⁾ gegen den Genuß alier Einkünfte. EB. Conrad III. (Graf v. Wittelsbach 1177—1183) bestätigt diesen Vertrag mit dem Grafen von Matrei (Lechsgemünd) ohne daß die Kienburg genannt wird.²⁾ Aber schon vom EB. Eberhard II. (Truchseß von Waldburg 1200—1246) werden diese Einkünfte in barem Gelde geißt.³⁾

Es ist für das Erzbistum eminent wichtig gewesen, diese Feste im Besitze zu haben, mußte sie doch nach ihrer Lage dazu berufen sein, alle Zugänge in die erzstiftischen Lande diesseits und jenseits der Tauern, die Tauernpässe in den oberen Pinzgau vom Krimmler über den Felber und Kal-

ser Tauern zu schützen und auch den Zugang in das Defereggental, obere Isel- und Virgental zu sperren, waren doch auch in dieser Gegend die Grafen von Görz (später Görz-Tirol), das Bamberger Hochstift in zahlreichen Enklaven begütert.

Auch im Bistum Bamberg, das neben zahlreichen und ausgedehnten Besitzungen in Kärnten auch die Feste „Weissenstein“ bei Matrei (1179) besaß⁴⁾ mußte es begründen, wenn der Zugang durch das Iseltal in befreundeten Händen war. Den Grafen von Görz-Tirol, die in Virgen und im Virgentale größeren Besitz hatten, war die Kienburg wohl ein Dorn im Fleische.

Die Kienburg im Iseltal war somit stets landesfürstlich und wurde teils Pflegern und Amtsleuten zugewiesen die mit der Burghut betraut wurden, teils als Lehen vergeben.

Bei den Kämpfen, Fehden und Irrungen, die zwischen den Erzbischöfen von Salzburg und den Grafen von Görz-Tirol in deren Besitz sich das Pustertal, die Grafschaft Lurn, die Herrschaft Lienz mit der festen Burg Bruck⁵⁾ befanden, war der Kienburg später eine wichtige Rolle zugewiesen, wie wir aus den Urkunden entnehmen können.

An urkundlichen Erwähnungen der Kienburg im Iseltal führen wir an:

Undatiert: Neustift: Unter den Namen der Wohltäter, welche in das Chorgebet einzuschließen sind, erscheint: Engelbertus comes Goricie, der dem Kloster einen Wald bei „Kienburg“ schenkte, welcher später zu einer Hofstatt ausgestaltet wurde.⁶⁾

(Gedruckte Überlieferung: Liber anniversariorum Novae Cellae M. 3. Necrolog III, pag. 45.)

1187: Schenkung der Grafen Diepold und Heinrich von Lechsgemünd „de tribus mansis in Tobrich sedata“ an das Augustiner Chorherrenstift Neustift in Tirol. Unter den Zeugen: „Chuno de Chienburg“⁷⁾

1197. 16. 4.: Ebo. Abt von Ossiach, verzichtet gegenüber dem Propst Cunradus (von Neustift) für sieben Mark Friesacher auf alle Besitzansprüche, betreffend die Güter um Schloß „Chienburch“ bei St. Johann im Walde, welche das Kloster vom Grafen Engelbertus von Görz geschenkt erhalten hatte.⁸⁾

1252, 8. 9.: Im Jahre 1252 kam es zu heftigen Kämpfen zwischen den Grafen Albert III. von Tirol und Meinhard III. von Görz einerseits und dem erwählten Erzbischof Philipp von Salzburg (Herzog in Kärnten,

1) Steinitzer Alfred. Das Land Tirol. Geschichte, Kulturgeschichte und Kunstgeschichte. Wanderungen. Innsbruck 1922, pag. 458. Pichler J. Salzburgische Landesgeschichte, chronol. Tabelle, pag. 23. Hübner L. Beschreibung des Erzstiftes und Reichsfürstentumes Salzburg, Salzburg 1796, Band III, pag. 697/698 und 702.

2) Salzburg U: B. II. Bd., Nr. 68 und III. Bd., No. 606.

3) Dasselbe Bd. III, Nr. 605 bis 608; freundl. Korrektur durch Hofrat Dr. F. Klein, für die hier bestens gedankt wird.

4) Vonend Philipp, Die Herrschaften des vormaligen Hochstiftes Bamberg in Oberkärnten, Villach 1858, pag. 50/51.

5) Czörnigg Carl, Frh. v. Das Land Görz und Gradiska, Wien 1873, pag. 613.

6) Wiesflecker, Dr. Hermann, Die Regesten der Grafen von Görz und Tirol, pag. 30.

7) Urkundenbuch des Augustiner Chorherrenstiftes Neustift in Tirol, herausgegeben von Theodor Mairhofer, Chorherr von Neustift und Professor in Brixen, in „Fontes Rerum Austriacarum“ Band XXXIV, 1871, pag. 61/62. Ob dieser Chuno de Chienburch ein Pfleger zur Feste Kienburg im Dienste der Grafen von Lechsgemünd war, oder wie Erich Kuenburg in seiner Genealogie „Kuenburg“ in Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Band 90, pag. 115, behauptet, der Stammvater der Familie Kuenburg war, wollen wir dahingestellt sein lassen.

8) Jaksch, Dr. August: Monumenta Historica Ducatus Carinthiae, Band IV, pag. 410/411.

1247—1256) anderseits um die salzburgischen Besitzungen im Drau-, Isel- und Defereggental. Die Görz-Tiroler wurden nach heftigen und schweren Kämpfen vernichtend geschlagen, die Grafen v. Tirol und Eschenlohe gefangen und nur gegen hohes Lösegeld. Stellung von Geiseln und weiteren schweren Bedingungen freigelassen. (Greifenburg, September 3. 1252. 9)

1252. 27. 12.: Am 27. Dezember 1252 kommt es zu Lieserhofen nächst Spittal a. d. Drau zwischen dem erwählten Philipp von Salzburg, seinem Vater Herzog Bernhard von Kärnten und seinem Bruder Ulrich einerseits und Graf Albert III. von Tirol und Graf Meinhard von Görz anderseits unter Vermittlung Bischofs Heinrich vom Bamberg und vieler anderer zum Friedensschlusse, in dem letztere unter anderem auf ihre Ansprüche auf die „Chienburg“ endgültig Verzicht leisten.¹⁰⁾

1252. 26. 12.: Am 26. Dezember 1252 zu Gmünd: schenkt Graf Albert von Tirol der Salzburger Kirche die Elisabeth, Tochter weiland Herbords von Möringen (Mernico) Gattin Weriands von Chienburg mit Ihrer Nachkommenschaft, wozu Graf Meinhard von Görz seine Zustimmung erteilt.¹¹⁾

Daß Graf Albert von Tirol eben diese Elisabeth mit Ihrer Nachkommenschaft der Salzburger Kirche schenkt, beweist, daß Weriand von Kienburg in den Diensten der Salzburger Kirche stand und er entweder Pfleger, Inhaber der Burghut, „Ministerial“ oder Lehensmann der Salzburger Kirche war, seine Gattin Elisabeth aber Tochter eines Görzischen Ministerials. Daß Albert von Tirol die Zustimmung Meinhards von Görz ausdrücklich erwähnt, ist als Beweis dafür anzusehen. Das Datum der Schenkung, Gmünd 1252. 26. Dezember, ist insofern bemerkenswert, als diese Schenkung zweifellos im Zusammenhang mit den Friedensverhandlungen zwischen dem Erzbischof Philipp von Salzburg und den Grafen Albert von Tirol und Meinhard von Görz zu bringen ist, welche, wie oben angeführt, am 27. Dezember 1252 zu Lieserhofen zum Abschluß kamen.

Bei der Eheschließung der beiden, ca. um 1250, war Weriand zweifellos als Bestandinhaber der Kienburg anzusehen, während seine Gattin Elisabeth noch im Untertanen-Verhältnis zu den Grafen von Görz geblieben war. Nach den Bestimmungen der damaligen Zeit wäre jeder der beiden Eheleute im Untertanen-Verhältnis seines Landesherren geblieben, die Kinder wären geteilt worden, wobei das erste dem Vater, das zweite der Mutter usw. gefolgt wäre, wenn bei der „Heiratsabred“ zu der die beiden Landesherrn ihre Zustimmung zu geben hatten, nicht anders bestimmt worden wäre. Die Schenkung beweist, daß nunmehr beide Eheleute mit ihrer Nachkommenschaft in den salzburgischen Untertanen-Verband gelangten.

Die enge Verflechtung der Grafen von Görz, die ja auch Pfalzgrafen von Kärnten waren, als auch mit dem Erzbistum Salzburg und dem Bistum Bamberg ist darin begründet, daß die Besitzungen der Genannten seit altersher in einander verschachtelt waren und Enklaven und Exklaven einmal in jenem, einmal im anderen Gebiet bildeten.

Wie z. B. im Iseltal und seinen Nebentälern das Erzbistum Salzburg in der Hauptsache die Grundherrschaft innehatte, so war Virgen und ein Teil des Virgentales Görzisch, die Feste Weissenstein bei Matri wieder bambergisch, das obere Pustertal kärntnerisch mit eingestreuten salzburgischen Besitzungen, das mittlere Pustertal mit Lienz als Mittelpunkt Görzisch, das untere Pustertal tirolisch, das kärntnerische Gailtal teils bambergisch, teils Görzisch, teils landesfürstlich kärntnerisch.

Kein Wunder, wenn die Untertanen Verkehr miteinander pflogen und es auch zu zahlreichen Eheschließungen kam.

Ob Weriand der Kärntner Familie der Kuenburg (Stammsitz die Kienburg im Gailtal und später Khünegg im Ort Egg bei Hermagor) angehört hatte, oder seinen Beinamen nach der Kienburg im Iseltal entnahm, ist bei dem Stande der heutigen Forschung urkundlich nicht nachweisbar. Wir haben keine persönlichen Urkunden und keine Siegel, auf die wir uns mit Sicherheit stützen können. Nach uralter Familien-Tradition gehörte aber Weriand der Kuenburgischen Familie an. 1912 befand sich allerdings auf einem steinernen Hause in Huben im Iseltal noch eine Blechtafel mit dem alten kuenburgischen Wappen und einer Inschrift, die damals schon kaum lesbar war: die Jahreszahl war 1386 oder 1586.

Ein Staatsmann aus dem Pustertale

Über Hans Perthaler ist auch in den Osttiroler Heimatblättern öfters geschrieben worden, jedoch nichts über seine Familie. Dr. med. Josef Perthaler, geb. 1777, war Landgerichts-Amtsarzt und Stadtphysikus in Innsbruck, wo er am 17. 9. 1869 starb und im Höttinger Friedhofe bestattet wurde. Er war mit Maria Elisabeth von Stöckl-Gerburg, geb. 22. 2. 1791 in Landeck, vermählt. Diese war das 5. Kind des Landrichters von Landeck, Ignaz von Stöckl (1760—1814), und der Maria Anna Röck. Maria Elisabeth v. Stöckl war eine Schwester des Hofrates beim Obersten Gerichtshofe in Wien, Dr. Ferdinand von Stöckl.

Dr. med. Josef Perthaler hatte sechs Kinder: Michael, Oberleutnant der Tiroler Kaiserjäger, Franz, Pfarrer in Unterleutasch, Dr. med. Josef, Sprengelarzt in Elmen bei Reutte, Hans Perthaler und 2 Töchter. Hans wurde, weil sein Vater Dr. Josef Perthaler sen. damals in Olang bei Welsberg Amtsarzt war, dort am 31. 10. 1816 geboren. Der kleine Hans blieb aber nur 3 Jahre in Olang und zog dann

1574: Christoph von Kienburg, Bruder des Erasmus als Grundherr des Propergutes am Lindsberg im Gerichte Lengberg. Er wohnt zu Moßheim im Lungau (freundl. Mitteilung des H. Oberinspektors Oberjörchner in Lienz, Schloß Bruck, Juni 1949). Wofür hier bestens gedankt wird.

Es kann sich nur um Christoph III. v. Kbg. handeln, der Pfleger zu Moosham im Lungau war.)

Nach einer dankenswerten Mitteilung des Herrn Dr. Oswald Graf Trapp, befindet sich die Tafel auf einem alten Haus unterhalb der Ruine.

Wenn auch die Ministerialen im Mittelalter in einer gewissen persönlichen Unfreiheit zu ihren Grundherren, den weltlichen Dynasten oder den Bistümern standen, so war das Ministerialen-Verhältnis oft sehr verschieden und auch damals war eine gewisse Freizügigkeit mit Zustimmung der Grundherren zu erreichen, besonders dann, wenn die Nachkommenschaft zahlreich war und es sich um jüngere Söhne und Töchter handelte, die bei der Heirat auf ihre Erbansprüche verzichteten.

Gerade in der Familie „Kuenburg“ sehen wir (in jenen Zeiten) sehr häufig, daß Einzelpersonen aus der Ministerialität der Bamberger Kirche in jene der Salzburger Kirche oder in die des Landesfürsten traten und in späterer Zeit nicht nur Pfiesschaften sondern auch Lehen von verschiedenen

9) Jaksch, Dr. A.: Mon. Hist. Duc. Carintiae. Bd. IV, pag. 410/411.

10) Derselbe: Bd. IV, pag. 425—431. Martin, Dr. Franz: Die Regesten der Erzbischöfe und des Domkapitels von Salzburg, Band I, pag. 23—25.

11) Derselbe: Bd. I, pag. 23. Wiesflecker, Dr. Hermann: Die Regesten der Grafen von Görz und Tirol, pag. 152. Pichler J.: Salzburg Landesgeschichte, pag. 138. Jaksch, wie oben: Bd. IV, pag. 425.

mit seinem Vater nach Mariazell (1819), Murau (1827) und Matri am Brenner. Er studierte die Rechte in Innsbruck, zog nach Wien, wurde Lehrer der Brüder des Kaisers, Karl Ludwig (später Statthalter von Tirol) und Ferdinand Max (später Kaiser von Mexiko).

Am 8. 7. 1861 wurde Perthaler, als Oberlandesgerichtsrat in den Ritterstand erhoben. Am 11. 3. 1862, kaum 46 Jahre alt, starb Perthaler an Typhus in Wien, Stadt Nr. 1009, Krugerstraße 13, und wurde am Friedhofe St.-Marx-Wien bestattet (Grab noch vorhanden). Perthaler war der Verfasser des Oktober-Diploms 1860 und regte am 18. 2. 1853 die Erbauung der Totenkirche in Wien an; er starb ledig.

Ein Bruder des Hans von Perthaler war, wie erwähnt, Sprengelarzt in Elmen bei Reutte (Dr. Josef jun.). Dessen Sohn, Franz Perthaler, geb. 1855, war Postmeister und Landwirt in Elmen, wo er, 92 Jahre alt, am 9. 2. 1847 unverheiratet starb. Mit ihm ist die Familie Perthaler erloschen.

Zur Geschichte der Lesachtaler Post

von Thomas Tiefenbacher

Wir Menschen von heute betrachten die Post als etwas Selbstverständliches und machen uns keine Gedanken darüber, wie sich dieser wichtige Zweig unserer Volkswirtschaft im Laufe der Zeiten entwickelt hat.

Diese Arbeit ist ein kurzer geschichtlicher Rückblick über das Werden des Post- und Nachrichtendienstes im Lesachtale, als einem vom allgemeinen Verkehr abseits gelegenen Hochtale Kärntens und Osttirols, erstellt an der Hand von geschriebenen und gedruckten Quellen, die sich in meinem Familienarchiv befinden.

Der Postverkehr in der Talfurche von Kötschach-Mauthen bis Sillian war seit jeher weitgehend vom Zustande des Talweges oder, wenn man so sagen darf, von den Straßenverhältnissen und der Witterung abhängig.

Bis ins 16. Jahrhundert gab es nur einen Reit- und Saumpfad durch das Tal, bergan und bergab durch die vielen Gräben zu den Höfen und Weibern, gab es nur das Reitpferd für den Personenverkehr und das Saumtier für die Frachtenbeförderung.

Das Pflug- und Landgericht Pittersberg zu Kötschach hielt sich einen eigenen berittenen Boten, der je nach Bedarf und Wegzuständen die gerichtlichen Akten den Geschworenen, Äwälden und Dorfrichtern in Lesach zustellte, die Schriftstücke der Gegenschreiber mit zurücknahm und so die Verbindung zwischen dem Gericht und der Verwaltung im Tale herstellte. Einen Privatpostverkehr gab es damals wohl kaum.

Eine Besserung der Wegverhältnisse trat erst Ende des 16. Jahrhunderts mit dem Baue des Franziskanerklosters in Maria Luggau ein. Im Juni 1593 wird erstmals ein „Wägelchen mit 4 Rädern“ genannt, mit dem die Gräfin Salamanca von Ortenburg von Spittal und Oberdrauburg über Kötschach nach Luggau zur Grundsteinlegung des Klosters fuhr.

Als Innsbrucker Serviten 1635 Kirche, Pfarre und Kloster übernahmen, wurde der Prior von Luggau beauftragt zu sorgen, daß der Weg von Kötschach und von Sillian nach Luggau, im Inter-

esse der Wallfahrtsstätte, ständig passierbar sei. Das Kloster Luggau hielt sich einen eigenen berittenen Postboten, der die Korrespondenz des Konventes nach Kötschach, Oberdrauburg und nach Sillian beförderte und die Gegenstücke zurückbrachte.

Bis um die Mitte des 17. Jahrhunderts waren der Kötschacher Gerichts- und der Luggauer Klosterbote, wohl die einzigen, welche Schriftstücke und Pakete beförderten.

Über Anordnung des Grafen Martin Widmann von Ortenburg erhielt der Baumeister Johann Baptist Canon von Kötschach 1651 den Auftrag, den Lesacher Talweg bis zur Landesgrenz: Kärnten-Tirol neu zu trassieren und anzulegen, „um die Wallfahrt zum miraculösen Vesperbild Unserer lieben Frau in der Luggau zu vermehren und auch in weltlichen Handelsschaften zu nützen. Die Straßen soll durch Ausbrechen und Sprengen gemacht werden, so daß sie mit dem Wagen zu fahren, mit dem Sattel zu reiten und zu Fuß zu gehen, benutzet werden kann“.

Das Zollamt Mauthen und das Kloster Luggau mußten jährlich je 25 Gulden zur Reparatur und Instandhaltung des neuen Weges zahlen. Durch diese Neuerung besserte sich auch die Nachrichten- und Frachtenbeförderung. Das Kloster Luggau stattete seinen Boten mit einem Esel und einem Wägelchen aus, schickte ihn nach Kötschach und Sillian und ließ sich Schriftstücke, Frachten- und Bedarfsartikel nach Luggau bringen. Daneben hat man Fuhrleuten, Bauern die nach Oberkärnten und Tirol auf die Märkte zogen, privaten Boten und Fußgängern Briefschaften und Pakete in Taschen, Ranzen und Säcken mitgegeben. 1766 bekam das Zollamt Liesing den Auftrag, alle diese Reisenden und Wanderer zu kontrollieren.

Durch die Einführung der gesetzlichen Schulpflicht unter Kaiserin Maria Theresia in den 1770er Jahren wurde Lesen und Schreiben unter der Bevölkerung allgemein, und seit dieser Zeit tritt ein Privatbriefverkehr in Erscheinung.

In den napoleonischen Koalitions-kriegen der 1790er Jahre und im Befreiungskrieg 1809 hat man durch Spione aus dem Lesachtal heimliche Briefstücke an Schützen- und österr. Militärabteilungen überbringen lassen. Auch der Aufruf Andreas Hofers von Lienz im Juli 1809 an die Gail- und Lesachtaler Brüder und Nachbarn, sich den Tirolern anzuschließen, sowie die Kundmachung vom Frieden zu Schönbrunn durch Erzherzog Johann an den Lesachtaler Landsturm, der sich bei Mitschig-Hermagor verschanzt hatte, um den Franzosen den Weg durchs Gailtal zu versperrn, wurde durch Kuriere heimlich zugestellt.

Durch die Einführung der Briefmarke 1850, die Österreich als erstes Land herstellte, und die Postkarte 1869, entwickelte sich die Organisation des Postwesens in Kärnten und auch im Lesachtal. Trotzdem blieb aber noch der Postbote als Vorläufer des Postamtes ein vielbegehrter und umwordener Mann. Ab 1859 abonnierte das Luggauer Kloster bereits Zeitungen und der Bote mußte neben den übrigen Poststücken nun auch Druckschriften mit Pferd oder Esel befördern.

1866 hat man das erste Postamt in Luggau errichtet, mit einer wöchentlichen Fahrt nach Kötschach und zurück. Bei Schlechtwetter und im Winter mußte der Bote den weiten Weg hin und her zu Fuß zurücklegen. Der erste k. k. Postmeister war Franz Guggenberger, Paternwirt in Luggau. Nach seinem Tode 1889 übernahm sein Sohn Karl Guggenberger das Amt.

1868 hat der Handelsmann Josef Furtschegger von Luggau eine Botenfahrt zwischen Luggau und Sillian eingerichtet, die pünktlich und billig allen, die etwas zu versenden hatten, zu Diensten stehen sollte. Die Abfahrt erfolgte, soweit es Weg- und Witterungsverhältnisse zuließen, jeden Mittwoch von Luggau nach Sillian und am Donnerstag von Sillian zurück nach Luggau. Wie lange diese Botenfahrt bestand, nicht bekannt.

1873 hat man in Obertilliach ein Postamt errichtet. Erst 1902 ist eine wöchentliche Fahrt von Obertilliach nach Sillian und zurück nachgewiesen, und erst 1907 erhielt Obertilliach einen Briefträger, der dreimal wöchentlich sein Gebiet abging. Vorher mußte sich Untertilliach seine Post von Obertilliach selbst holen.

Das zweite Lesacher Postamt wurde 1890 in Birnbaum errichtet und vom Wirt Johann Huber übernommen. Gleichzeitig entstand in St. Jakob eine Postablage, aus der das spätere Postamt hervorging, in den Händen des Wirtes Adam Kofler. Liesing erhielt sein Postamt 1895. Der Wirt Johann Mitterberger, vlg. Einnahmer, war der erste Postmeister. Als letztes entstand 1913 das Postamt St. Lorenzen, geführt vom Gastwirt Adam Salcher. Vorher war dort eine zu Liesing gehörende Postablage.

Diese Gastwirte als erste Postmeister stellten in ihrem Haus ein Lokal als Kanzlei zur Verfügung und ließen vielfach durch weibliche Kräfte, sogenannte „Postgitschen“ die Amtsgeschäfte verrichten. Ihre Betriebsstätten benannten sie: „Gasthaus zur Post“.

Im Herbst 1908 hat man von Sillian über Kartitsch, Tilliach, Luggau, St. Lorenzen, Liesing nach Birnbaum die erste Telephonleitung gebaut und dieselbe in den nächsten Jahren nach Kötschach verlängert. Das erste Telephongespräch Birnbaum-Sillian datiert vom 17. Jänner 1909.

Landesherrn innehatten und dies oft auch gleichzeitig.

Die wenig später erfolgte ständige Niederlassung eines Zweiges der Familie der „Kärntner Kuenburg“ im Görzischen (Ungersbäch und Rentschach (d. i. Vogersco) und Ranziaco) deren Aufnahme in den Görzer Landstand 1450 (Balthasar I. von Kuenburg 1385—1460) und 1459 (Michael Heuß v. Kuenburg) fast gleichzeitig vor sich ging, lassen den Schluß zu, daß Werian als ein Vorläufer jener beiden angesehen werden kann. Fortsetzung folgt.

Durch die Verbesserung und teilweise Neutrassierung der Lesachtalerstraße in den 1880er Jahren für die der Landespräsident von Kärnten Herr v. Schmed Zabierov sorgte, war nun eine regelmäßige Einführung der Fahrpost möglich geworden. 1888 ließ der Postmeister Karl Guggenberger Paternwirt in Luggau ankündigen, daß vom 1. Juni bis 30. September jeden Mittwoch und Samstag eine Postfahrt stattfindet.

Ab Luggau 4 Uhr früh, an Kötschach 10 Uhr, ab Kötschach 13 Uhr, an Luggau 16 Uhr. Zu diesem Zwecke hielt er drei Pferde und drei Postknechte, um für Menschen und Tiere die nötige Rastzeit einsetzen zu können. Seine Postkutsche die heute noch in einer Scheune ihr Dasein fristet, konnte höchstens 4 Personen befördern und hatte wegen der Steilheit der Straße und der Gepäckbeförderung mehr Geh- als Fahrstrecken, weshalb teilweise auf die Benützung verzichtet wurde. Ab 1. Dezember 1900 wurde täglicher Postverkehr, mit der Kutsche Luggau-Kötschach und zurück, amtlich eingeführt. Im Winter mußte immer wieder statt der Kutsche der Postbote einspringen. Die Entlohnung seitens der Post betrug 400 Gulden im Monat, weshalb Guggenberger 1904 auf diese Botenfahrten und Gänge verzichtete. Johann Mitterberger vom Postamt Liesing löste ihn ab, gab aber das Geschäft nach einem Jahre auch wieder auf. Sein Nachfolger war Johann Huber, Wirt in Birnbaum. So manches Postpferd war den Strapazen nicht gewachsen und ging ein und die Postkutsche durch Lawinen verschüttet, steckte oft tagelang in einem Graben. In den Wintermonaten mußte oft wochenlang der Postbote zu Fuß unter den schwierigsten Verhältnissen eingesetzt werden und die Bevölkerung war oftmals durch längere Zeit von der Außenwelt abgeschnitten und mußte auf Post und Frachtstücke verzichten.

Der Postkutsche von damals hatte auch sonstige Aufträge aller Art: Zum Arzt und Uhrmacher gehen, Medikamente besorgen, Einkäufe machen, sogar Steuer zahlen, solange das Steueramt noch in Kötschach war.

Seit der Eröffnung der Bahnlinie Arnoldstein-Hermagor 1895 und Hermagor-Kötschach während des 1. Weltkrieges, rollt auch ein Bahnpostwagen bis Kötschach, der die Lesachtaler Post mitbringt und mitnimmt.

In den Jahren 1927 und 1928 übernahm der Autobus der Kärntner Postverwaltung den Postverkehr auf der Strecke Kötschach - Luggau - Sillian. Damit hatte die Postkutsche ausgedient. Johann Huber, Wirt in Birnbaum, pachtete die Postbeförderung durch das Lesachtal bis in die 1930er Jahre und frachtete mit seinem Auto durch das Tal bis Luggau und zurück.

Gegenwärtig wickelt sich der Postverkehr termingemäß und klaglos durch das Postauto mit seinem verlässlichen Personal ab, ausgenommen an wenigen Tagen, wo die Straße im Sommer durch Muren und im Winter durch Lawinen gesperrt ist. Der Ein-

satz moderner Schneeräumungsmaschinen beseitigt wieder rasch alle Hindernisse.

Jedes Lesacher Postamt hat heute seinen Briefträger, der täglich im Ort und dreimal wöchentlich in den Außenortschaften seinen Dienst versieht.

Damit ist die Geschichte der Lesachtaler Post, der Übergang vom Postboten zur Postkutsche und zum Postauto kurz aufgezeigt und für die Nachwelt festgehalten.

In memoriam Joseph Georg Oberkofler

Am 12. November 1962 starb in Innsbruck der Dichter Joseph Georg Oberkofler im Alter von 73 Jahren.

Nach dem Abschluß seiner Studien an der Universität Innsbruck mit dem Dr. jur. betätigte sich Joseph Georg Oberkofler als Redakteur, entschloß sich aber bald für den Beruf des freischaffenden Schriftstellers.

Der Bauernsohn aus dem Tauferertal war Zeit seines Lebens stolz auf den Gföllberg in der Gemeinde St. Johann in Ahrn, wo er geboren wurde, und auf seine bauerliche Abstammung, wie sonst ein Adelige auf seinen Stammbaum. Eine fast mystische Hingabe an Bauerntum und Bauerntamm ist seinen schwerblütigen, in wuchtiger Prosa geschriebenen Werken eigen.

Sein erstes Werk waren „Die Knapen von Prettau“ (1921); ihm folgten die Gedichtbändchen „Stimmen aus der Wüste“ und „Gebeln aller Dinge“. Der Roman „Sebastian und Leidlieb“ (1927) machte Oberkofler bekannt und begründete seinen Ruf im gesamten deutschen Sprachraum. Sein Hauptwerk sind die Romane „Das Stierhorn“, „Der Bannwald“ und „Die Flachsbraut“ (1938—42) die man als zusammengehörig betrachten kann und in denen der Dichter versucht, das Urwesen des Bauerntums, das schicksalhafte Verkettensein des Menschen mit der Erde, der er entstammt und zu der er zurückkehrt, in Worte zu fassen. Worte, die tief greifen und oft seltsam schwer klingen; Sätze, die man mehrmals lesen muß, um den Inhalt zu erfassen; Gedanken, die der Sinndeutung bäuerlichen Daseins dienen und oft genug nur schwer in die Köpfe der einfachen, ernsten und harten Bauern zu passen scheinen. Sie sind keine einfache Lektüre, diese Geschlechterromane, und oberflächlich lesen lassen sie sich wohl überhaupt nicht, sondern verlangen konzentriertes Miterleben.

Auch in den Gedichtsammlungen „Triumph der Heimat“ (1925), „Nir stirbt das Land“ (1937) und „Meine Liebe, die nicht sterben will“ (1948) wirken die Worte des Dichters in den meist reimlosen schweren und herben Versen wie Figuren aus Holzschnitten.

Auch das letzte Werk „Wo die Mutter ging“, ist ganz dem Preise der Heimat und der Sippe, dem geliebten Gföllberg und der Mutter gewidmet.

Joseph Georg Oberkofler ist tot. Weit weg vom Gföllberg hat er im Schatten des Kirchturms von Mühlau

Quellen: Handschriftliche Aufzeichnungen aus der Luggauer Klosterchronik, aus den Pfarrgedenkbüchern und Schulchroniken von St. Lorenzen, Liesing, Birnbaum und St. Jakob. — Akten und Urkunden im Luggauer Kloster- und Tiefenbacher Familienarchiv.

Literatur: Josef Astner, „Boten, Fuhrlieute und Stallwagen“, Osttiroler Heimatblätter, Jahrg. 1960: 3, 12; Jahrg. 1961: 1-4.

seine letzte Ruhestätte gefunden. Sein Werk aber lebt und wird ihm immer als einen der tirolischsten aller Dichter, die unser an Poesie so reiches Land hervorgebracht hat, erweisen.

Probe aus „Triumph der Heimat“:

Der Gföllberg

Da hausten meine Väter. Da gingen sie
Schweren Schrittes hinter dem Pflug
Über die rauchende Scholle.
Schritten uralt
Durch den Hausflur hinauf die steinerne Stiege
In die wehende Kammer
Zum Tode.

Mein Stolz ist der Gföllberg, der hochgewölbt,
Darüber der Sonne Bogen sich spannt.
Ihr Aufgang ruht Sommer und Winter.

Berg der Jugend.
Du trägst der Väter Hof durch Jahrhunderte
Fröhlich wie einen Eimer auf deiner Schulter.
Deines Reichtums herrliches Maß.
Und du springst mit ihm durch die Welt
Jauchzend.

Wenn ich einst sterbe
In der Kammer der Väter,
Dann, Berg meines Lebens,
Heb dich tief in den Himmel,
Trag mich hoch über Wolken
Hinein zur Heimstatt,
Der ewigen!

Aus „Sebastian und Leidlieb“

Einen Augenblick brennen des Valbsteiners
Augen auf. Bub, sollst nit merken, wie lieb ich
dich hab!

„Ein Mann wirst. Aus ist die Knabenzeit. Hast
heißes Blut...“

„Heißes Blut hab ich; Vorhin am Gföller
Gemarkstein wollt ein fahrender Gesell, ohn Hütt
und Hof, ohn Haus und Herd, ein Bettelsack,
ans Feuer sitzen und des Sabinchens spotten. Ich
schlaf ihm mit der Faust in den krummen Nack-
ken und werf ihn aus unserer Gemarkung...“

Die Rede des Jungen geht Stoß auf Stoß.

Der Valbsteiner aber will an ein Ende kommen.
„Sebastian, nichts reißt dich von Heimat und
Scholle?“

„Nichts!“

„Nit die Fremde?“

„Ist Elend.“

„Nit Weib und Spiel?“

„Mein Heim ist der Valbstein.“

„Nit die ganze Welt drauß?“

Da sinnt der Junge nach. Welt? Was trägt die
im Schoß? Die da drauß? Kennt er sie? Die in
seiner jungen Brust?

Ist noch nit geboren.

„Nit die ganze Welt da drauß!“ lachelt der
Sebastian. Wie kannst du fragen, Valbsteiner?
Ich kenne sie nit. Nur den Valbstein kenne ich.
Der ist meine Welt. „Nit die ganze Welt mag
mich von Valbstein locken.“

Der Valbsteiner sieht dem Jungen ins Aug.
Hell ist. Der Knab spricht die Wahrheit. Der
Knab kann nit anders reden. Schau in dies Aug,
Stauf, und widderrat! Schau in dies Aug, Rink-
wein, und widderrat! Könnts beide nit! Oer die
harten Züge des Gföllers schimmer, es wie Mond-
licht um Birken, wenn im Ge-weiß der Frühling
rauscht.

„Sebastian, du mußt weg vom Valbstein nach
Brixen in die Stadt. An des Bischofs Hof kommst
du als Knappe. Mußt wissen wie man sich wehrt
pen Gewalttäten, schriftliches Unrecht und
krumme Hiebe. Für den Valbstein, für den Gföll-
berg und für die Heimat!“

Eja, das ist!

W